

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

54. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbefehlsgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 17. August 1916

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinserate ufm. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 94

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Der Krieg und die Maschinenjäger. Das Buchgewerbe im Auslande: Österreich. — Deutsche Schweiz. — Schweden. — Amerika.

Korrespondenzen: Zahl 1. 2.

Standschau: Von Buchdruckern im Kriege. — Falsche Brotharten. — Angestreuter Geschäftsführer. — Neues Vereinsrecht und Staatsanwaltschaft. — Berufsgenossenschaftliche Gewöhnungspraxis. Kleins- und Großbetrieb im Buchgewerbe. — Genossenschaftsleben und Beamte. — Die „Bermahrlösung“ der Jugend. — Gemeindegrenzen im Handel. — Richtpreise statt Höchstpreise. — Scharinwucher. — Ursachen und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Der Krieg und die Maschinenjäger

□ □ □ □ Ein Rück- und Ausblick □ □ □ □

Der nun in sein drittes Jahr eingetretene Weltkrieg hat in seinem bisherigen Verlaufe die Organisationen des Wirtschaftslebens vor Aufgaben gestellt, die fast sämtlich von tief einschneidender Bedeutung waren. Besondere Schwierigkeiten ergaben sich, wenn es sich um Verhältnisse handelte, die vertraglich geregelt waren, und deren Aufrechterhaltung durch die Anwältsorgungen sowie fortwährenden Neugefaltungen des Wirtschaftsgebietes infolge des Kriegsaufstandes in Gefahr geriet und zeitweise zur Unmöglichkeit wurde.

Zu diesem Gebiete gehört innerhalb unfres Gewerbes das der Sehmachinen. Machten sich schon in Friedenszeiten des öfteren Schwierigkeiten in der Bedienung der Sehmachinen bemerkbar, so traten diese mit dem Kriege, wenn auch nicht sogleich, um so stärker in die Erscheinung. Nachdem die anfängliche Koppligkeit infolge der Störung im Wirtschaftsleben, die die teilweise oder auch völlige Schließung von Buchdruckereien und dementsprechend große Arbeitslosigkeit zur Folge hatten, überstanden war und die Anpassung an die neuen Verhältnisse unter Mithilfe der tariflichen Organe in die Wege geleitet worden war, machten sich mit dem gesteigerten Mannschaftsbedarfe für den Seeresdienst die ersten Störungen bemerkbar. Die Maschinenjäger gehören ja in der übergroßen Zahl zu den Militärdienstpflichtigen — kein Wunder, daß diese und jene Firma ohne jemand zur Bedienung der Sehmachinen war. Schon in Friedenszeiten wurde oft und eindringlich in der Fachpresse empfohlen, durch Anlernen aus dem Personal etwa auftretenden Schwierigkeiten zu begegnen. So vergeblich dieser Ruf damals war, so ging auch jetzt einem größeren Teile der Prinzipale der Blick für die fernere Gefaltung der Verhältnisse verloren. Statt nach dem anfänglichen Überflusse an Arbeitskräften zu Beginn des Kriegs für Ersatz im Falle der Einziehung des Stammpersonals zu sorgen, ließ man die Dinge laufen. Man erparte sich ja Risiko, Ankosten und Ärger, mit denen das Anlernen an der Sehmachinen auch verbunden ist. Dann aber erscholl um so lauter der Schrei nach Maschinenjägern. Man schien so ziemlich festzusetzen.

Dabei war an Kriegsmöglichkeiten doch nicht erst im letzten Augenblick gedacht worden. Es sei erwähnt, daß lange vor Beginn des großen Völkerringens die maßgebende Organisation des deutschen Zeitungsgewerbes sich an die Instanzen wandte, um Mittel und Wege zu finden, für den Fall eines Kriegs der deutschen Leserschaft die Zeitungen zu erhalten; durch die Einziehung der meist im mittleren Alter stehenden Maschinenjäger wäre das Er scheinen der Zeitungen in Frage gestellt. Das Ausbilden von intelligenten männlichen und weiblichen Angestellten bereits vor Beginn eines Kriegs und ihre eventuelle Beschäftigung nur während der Dauer eines solchen sollte über die eintretende Misere hinweghelfen — im Interesse des lesenden Publikums.

Was hier in verklärter Form bezweckt und nicht erreicht wurde, das sollte inmitten des Kriegs aber wahr gemacht werden. Trotzdem durch das Tarifamt sich Hunderte von Handjägern zur Ausbildung an der Sehmachinen den bedrängten Prinzipalen zur Verfügung stellten — das Interesse an solchen Arbeitskräften war äußerst gering! Um so lauter erscholl der Ruf nach der Entfesselung der Sehmachinen, nach Zulassung von Berufstrenden in unser

Gewerbe. Es ist gewiß noch in aller Erinnerung, wie im Zeichen des Burgfriedens von Seiten des Arbeitgeberverbandes gegen unsern von Prinzipalen und Gehilfen vereinbarten und von Treu und Glauben getragenen Tarif Sturm gelaufen wurde, ohne daß man in den dazu benutzten Mitteln sehr wählerisch war. Zu dem traurigsten Kapitel in der Geschichte unfres Gewerbes gehören diese Vorgänge!

Einen gewissen Abschluß fanden diese Kämpfe in einer Kundgebung des Tarifamts an das Kriegsministerium, worin in elf Punkten dargelegt wurde, was seitens der Instanzen geschehe, um den berechtigten Wünschen des Gewerbes zu seiner Aufrechterhaltung entgegenzukommen. Wurden von der Gehilfenschaft diese elf Punkte als aus der Not der Zeit geboren für die Kriegsdauer erachtet, so erregten sie bei der betreffenden Prinzipalengruppe großen Anwillen. Herr Dierichs, Vorsitzender des niederrheinisch-westfälischen Zeitungsvorlegervereins, sagte damals: „Wir bemerken dazu, daß das Entgegenkommen des Tarifamts unsrer Meinung nach nicht viel wert ist.“ Sehr schmerzte es ihn, daß die Zulassung von weiblichen Familienangehörigen des Prinzipals nur auf Antrag zulässig ist — das habe „für uns wenig Zweck“. Ja, Frauen an die Sehmachinen, das war der springende Punkt der Kräfteanspannung jener Prinzipalengruppe gewesen, den man mit dem Mantel der Bejornung und die Existenz des Gewerbes umhüllte.

Seit jener Zeit ist etwa ein Jahr verlossen. Obwohl die Entwicklung der Dinge noch nicht zum Abschlusse gelangt ist, kann man doch an diesem Meilensteine haltmachen und Rückschau halten. Haben sich die Befürchtungen bestätigt, die man bei der Veröffentlichung der bekannten elf Punkte hegte? Die Antwort kann erfreulicherweise lauten: nein! Von den vom Tarifamt gewährten tariflichen Ausnahmen für die Dauer des Kriegs bzw. bis zur Behebung des Arbeitermangels ist verhältnismäßig nur geringer Gebrauch gemacht worden. Einerseits gaben wohl praktische und technische Erwägungen den Ausschlag, andererseits hat aber die Gefaltung der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkte die Genehmigung solcher tariflicher Ausnahmen nicht in der erwarteten Weise notwendig gemacht.

Die Ungewißheit der Verhältnisse veranlaßte viele Prinzipale, doch zum Anlernen von Maschinenjägern zu schreiben, teils aus dem Personal, teils unter Heranziehung der älteren Lehrlinge. In den Maschinenfabriken ging die Ausbildung neuer Kräfte weiter. Die Militärbehörden kamen dem Eruchen um Freistellung von Militärdienst entgegen. Aus den Beständen der Garnisondienstfähigen wurden Arbeitskräfte freigegeben, Kriegsbeschädigte traten an leerstehende Arbeitsplätze. Und zuguterletzte führte die durch die Papierknappheit verursachte Produktions Einschränkung dahin, daß von einem Mangel an gelerntem Arbeitern jetzt keine Rede ist und auch für die Folgezeit nicht sein wird. Die in Nr. 86 des „Korr.“ veröffentlichten Zahlen über den Arbeitsmarkt in einer Anzahl deutscher Städte sprechen eine deutliche Sprache. Laut Versammlungsbericht der Berliner Maschinenjäger in Nr. 93 des „Korr.“ waren in der ersten Augustwoche in Berlin allein 18 Maschinenjäger arbeitslos. Leider besteht aber die Befürchtung, daß bei längerer Dauer des Kriegs unter Einwirkung des Papiermangels die Arbeitsverhältnisse noch schlechtere werden.

Wären so die Prinzipale größtenteils in der Lage, ihre Betriebe mit Berufsangehörigen aufrechtzuerhalten, so sind doch in einigen Fällen Ausnahmen betreffs der Zulassung weiblicher Personen gestattet worden, was zum Teil in den örtlichen Verhältnissen begründet war, zum andern Teil mehr in dem Streben Unentwegter nach endlicher Entfesselung der Sehmachinen.

In unserm Tarife war im Interesse gewerblicher Ordnung die Beschäftigung weiblicher Personen an der Sehmachinen nicht gestattet. Die Maschinenjäger, die selbst an eigenen Körper die Folgen der Arbeit an der Sehmachinen erfahren, sowie eine Anzahl von Sozialpolitikern erklärten die Frauen zur Bedienung der Sehmachinen für nicht geeignet, weder geistig noch körperlich.

Was bisher theoretisch so festgelegt war, das sollte während des Kriegs der Praxis standhalten. Und das Ergebnis? Sahen wir im Laufe der verlossenen beiden Kriegsjahre nicht ohne Beforgnis, wie sich die Frau in den verschiedensten von Männern ausgeübten Berufen bewährt hat — von den Folgeerscheinungen in gesundheitslicher und volkswirtschaftlicher Hinsicht einmal ganz abgesehen —, so hat für die Buchdrucker der Krieg den Beweis für ihre Behauptungen erbracht! Eine Tatsache, deren Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Wohl arbeiten zur Zeit einige weibliche Personen an Sehmachinen, weil eben ein andrer Ausweg nicht vorhanden war — in der Not frißt ja der Teufel Fliegen —, oder wo man aus der Frauendarbeit eine Prinzipienfrage gemacht hat, da erleichterte man den Seherinnen ihr Nos durch kräfteparende Vorrichtungen (Selbstableger am Typographen) und dergleichen. Die so wenigen Seherinnen bedeuten aber nichts gegenüber der Zahl derjenigen, die ausgebildet wurden, um nach einiger Zeit wieder dem eifrigen Kollegen den Rücken zu kehren aus diesem und jenem Grunde. Und wenn erst heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch, wird auch des Bleibens dieser wenigen Maschinenseherinnen nicht mehr lange sein. Auch der Wunsch der Berliner Tarifreformer, neben der Monotype auch an andern Sehmachinen Mädchen zu beschäftigen, wird so lange eben nur ein Wunsch bleiben, als der tarifliche Grundloß vom gleichen Lohne bei gleicher Leistung in unserm Gewerbe noch Geltung hat.

Einen recht bezeichnenden Beitrag zur Frauenfrage an der Sehmachinen lieferte eine Fabrik, die einem Prinzipal erklärte, daß Mädchen an der Sehmachinen sich gut eignen. Was die Anstrengungen an der Sehmachinen anlangen, so verwies die betreffende Firma auf die Tätigkeit der Frauen beim Granatendrehen [!]. Auch die sonstigen Qualifikationen der Frauen seien vorhanden, wie die Tätigkeit der Frauen an den Sehmachinen im Auslande beweise.

Daß eine Sehmachinenfabrik zwanzig Jahre nach der Einführung der Sehmachinen in Deutschland es fertig brachte, die Tätigkeit an der Sehmachinen mit derjenigen an der Granatendrehbank auf eine Stufe zu stellen, ist ein bereites Zeugnis, wie wenig Kenntnis Fabrikleitungen manchmal von der Arbeitsweise des Gewerbes haben, in dem ihre Produkte Absatz finden sollen. Für die Maschinenjäger ist dies ja nichts Neues, aber es verdient doch, einmal wieder festgesetzt zu werden.

Und nun der Hinweis auf das Auslande. Dieser riesenhafte Krieg hat bis jetzt auch das Gute gehabt, daß er mit den Illusionen über die Verhältnisse im Auslande gründlich aufgeräumt hat, mit denen die deutschen Arbeiter gefüttert wurden. Eine große Anzahl unfrer braven Feldgrauen hat ja Gelegenheit, sich persönlich von dem Stande des Buchdruckergewerbes im Auslande zu überzeugen, da sie in den dortigen Offizinen tätig sind. Was diese Kollegen in ihren Feldpostbriefen schilderten, und zum Teil auch in der Fachpresse veröffentlichten, das hat den Eindruck bestätigt, den jeder Unbefangene von den Schaustellungen des Auslandes auf der Bugra erhielt: an die Leistungsfähigkeit des deutschen Buchdruckergewerbes reichen sie alle nicht heran! Und den hohen Stand unfres Gewerbes verdankt daselbe doch wohl auch seiner arbeitssamen und intelligenten Arbeiterkraft. Unfrer Prinzipale haben ja auch während des Kriegs Erfahrungen mit ausländischen Buchdruckern gemacht, und nicht gerade die günstigsten. Als die fremden Kollegen sahen, wie in Deutschland gearbeitet werden muß und welchen Umfang von Kenntnissen man hierzulande verlangt, schülfelten sie gar bald den Staub des arbeitsamen Deutschlands von ihren Pantoffeln und kehrten in ihre neutrale Heimat zurück. Also auch der Hinweis auf die Beschäftigung von Mädchen an Sehmachinen im Auslande — besonders in romanischen Ländern — hat seine Anziehungskraft verloren.

Eine recht aktuelle Frage ist die Beschäftigung von Kriegsinvaliden an der Sehmachinen. Wir alle sind wohl darin einig, die Kollegen, die im Kampf um unsre Existenz einen Teil ihrer Gesundheit eingebüßt haben, wieder dem Berufe zuzuführen: ein Bestreben, dem alle Kreise

unres Gewerbes in weitestem Maße nachkommen. Als besonders geeignet für diesen Zweck wird die Ausbildung von Kriegsinvaliden zu Maschinenlehrern angesehen. Eine Anzahl solcher Kollegen ist zur Zeit auch an der Maschine tätig, von dem Geschäft mit der gebührenden Rücksicht behandelnd, von den Mitarbeitern in jeder Weise unterstützt. Solten wir, namentlich von ersterer Seite aus, daß es doch immer so bleibe!

Noch man sollte bei der Heranbildung von Kriegsinvaliden nicht vergessen, daß die Arbeit des Maschinenlehrers nicht allein in achtstündigen Takt auf der Klaviatur besteht. Ein gut Teil der Maschinenfertigkeit setzt sich auch aus Nebenarbeiten zusammen, wie Formas- und Kegelwechsel, Magazin- bzw. Korbwechseln, Befestigung von Störungen der verschiedensten Art; alles Arbeiten, bei denen vom Maschinenlehrer ein gewisses Maß von Körperkräften verlangt wird, die des öfteren dafür sorgen, daß der Setzer gehörig in Bewegung kommt.

Also wie gesagt: Schon im Interesse der Kriegsbeschädigten sollte man mit deren Ausbildung zu Maschinenlehrern nicht ziel- und planlos vorgehen — die Gefahr scheint bei der recht regen Agitation dafür vorhanden zu sein.

Ein nicht gerade glänzendes Kapitel der Sebstheit ist das der Feuerungszulagen. Die Hoffnung der Maschinenlehrer, auch zu ihrem Teil eine Entschädigung angesichts der gänzlich veränderten Lebensverhältnisse und der nicht verringerten Arbeitspensien zu erhalten, wurde zu schanden an dem Umfande, daß für alle Sparten das entsprechende Minimum die Basis der Zulagen bilden sollte. Dabei haben die Maschinenlehrer unter den Kriegsinvaliden ebenso zu leiden wie ihre Kollegen vom Druck. Es ist kaum glaublich, mit welchem Material die feinen Sebmäschinen insand gehalten werden sollen. Das zum Reinigen so unentbehrliche Benzin kennt man nur noch dem Namen nach, die Ersatzmittel bewirken meist das Gegenteil ihrer Benutzung. Si kommt zur Verwendung, das zu Lokomotiven besser paßt als zu einer Sebmäschine. Ebenso steht es mit den Kupplungen, gar nicht erst zu reden von der Beschaffung von Matrizen und Erbschleifen. Unter solchen Umständen den gestellten Anforderungen gerecht zu werden, wäre, bei aller Anerkennung der schwierigen Lage auch auf der anderen Seite, einer Kriegsinvaliden würdig gewesen. Kommt nun noch hinzu die während des Kriegs erst recht beliebt gewordene Einführung von Mitteln, Lauf-, Zwischenstücken, so ist die Zurückstellung der Maschinenlehrer in bezug der Zulagen nicht zu verstehen. Es zeigt sich auch hier das gleiche Bild wie bei den anderen Berufsgruppen: Wo die Kollegen die von der Organisation gewährte Handlungsfreiheit in verständiger Weise benützt haben, waren ihre Bemühungen nicht zwecklos, andernfalls gingen sie leer aus.

Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit noch, daß von der jetzt in Mode gekommenen Redewendung betreffs der Steigerung der Arbeitslöhne bei den Maschinenlehrern im allgemeinen nichts zu merken ist; im Gegenteil erhalten sie oft Angebote zu Lohnlägen, die sich an die Höhe der in Friedenszeiten üblichen klammern — und die Stellenungen werden befristet. Aber auch die hier und da wieder auftauchende Behauptung, daß Maschinenlehrer aus den Großstädten nicht gut oder nur selten für Provinzdruckereien zu haben seien, entspricht nicht den Tatsachen. Das beweisen schon die in letzter Zeit zur Veröffentlichung gelangten Nachweise der Arbeitsvermittlung durch das Larifant.

Ein kurzer Ausblick für die vor uns liegende Zeit sei zum Schluß noch gestattet. Die Knappheit an Rohstoffen, besonders an Papier, und die damit verbundene Einschränkung der Produktion hat unsern Arbeitslosenmarkt wieder bevölkert, und auch die Maschinenlehrer sind dort vertreten. Dieser Zustand wird mit der Fortdauer des Kriegs und auch nach demselben infolge der Schwierigkeit der rechtzeitigen Veranschaffung der Rohstoffe noch weiter anhalten. Für die Maschinenlehrer wird dieser Zustand besonders an Umfang zunehmen. Man kann heute wohl sagen, daß für die meisten der im Felde stehenden Maschinenlehrer Ersatz geschaffen — wenigstens der Zahl nach — und noch herangebildet wird. Wie sich die Anforderungen der nach Friedensschluß zurückkehrenden gestalten wird, ist keine einfache Frage. Wenn auch zu berücksichtigen ist, daß unter den heute tätigen Maschinenlehrern ein nicht kleiner Teil sich befindet, der unter normalen Verhältnissen an der Maschine sein Fortkommen kaum finden wird — der Krieg hat uns für eine Spezies von Maschinenlehrern um den Ausdruck „Maschinenmehrer“ bereichert —, so werden sich doch nach Friedensschluß für die Kollegen von der Sebmäschine Verhältnisse herausbilden, deren Überwindung ein gewisses Maß von Verständnis und Anpassungsfähigkeit, ohne Preisgabe des Bestehenden, voraussetzt.

Neukölln. Otto Böhne.

Der Direktor der bekannten Buch- und Kunstdruckerei „Steyreremühl“ in Wien, Kaiserlicher Rat Albert Pleh, legte am 1. August d. J. im 88. Lebensjahre das Zeitliche. Mit ihm starb einer der ältesten Buchdrucker Österreichs, vielleicht auch Deutschlands; er konnte auf eine 72-jährige Berufstätigkeit zurückblicken. Zu Friedeberg (Neumark) im Jahre 1828 geboren, trat Pleh 1844 in der Württembergischen Buchdruckerei in Landsberg als Schriftsetzer in die Lehre. Nach beendeter Lehrzeit blieb Pleh ernstlich bemüht, sein Wissen und Können zu vervollständigen, konditionierte in verschiedenen kleinen Druckereien und kam 1852 nach Leipzig, wo er in der neu gegründeten Kunstanstalt Siebold & Deorlent Stellung als Setzer erhielt. Dort fand er Gelegenheiten, sich mit dem Gesamtbetriebe der Anstalt vertraut zu machen und kaufmännische Kenntnisse zu erwerben, die ihm seine fernere Berufstätigkeit ebener halfen. Im Jahre 1857 ging Pleh nach Wien und trat vorerst in die Buchdruckerei Friedrich Manz, die heutige Hof- und Universitätsdruckerei Adolf Hofmanns, und später als technischer Leiter in die Buchdruckerei N. C. Jamarshi ein. Diese Firma, die den Farbendruck und den Druck von Wertpapieren hervorragen pflegte, wuchs unter Pleh's Leitung allmählich zum größten Privatbetrieb Österreichs heran. Im Jahre 1882 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, erhielt das Unternehmen den Namen „Steyreremühl“. Neben seiner geschäftlichen Tätigkeit legte Albert Pleh auch für alle Fragen des Gesamtgewerbes ein reges Interesse an den Tag. Bei der Gründung der meisten Wiener Vereinigungen leistete er tätige Mithilfe, so beim Wiener Faktorenvereine, dessen Obmann der Besorbene durch eine Reihe von Jahren war, beim Unterfertigungsvereine der Buchdrucker und Schriftsetzer, beim Deutsch-österreichischen Buchdruckerverein usw. Pleh war ferner lange Jahre Ausschussmitglied des Oreniums der Buchdrucker und Schriftsetzer in Wien, beteiligte sich in früheren Jahren rege an allen Tarifrevisionen und wirkte auch im Tarifschiedsgerichte mit. Für seine Verdienste um das Buchdruckergewerbe war dem ehemaligen Schriftsetzer aus der kleinen preussischen Kreisstadt neben dem Franz-Joseph-Orden der Titel eines kaiserlichen Rats verliehen worden.

Einer Aufstellung der amtl. „Wiener Zeitung“ zufolge sind in Österreich in letzter Zeit über 40 verschiedene teils ältere, meist aber neue in der Schweiz in deutscher oder französischer Sprache hergestellte Druckschriften verboten worden. Nach den Titeln zu urteilen, dürfte es sich vorwiegend um antimilitaristische und Schriften der Friedenspropaganda handeln. In Prag wurde das Blatt „Sokol“ auf drei Monate durch behördliche Verfügung eingestell.

Deutsche Schweiz. Auf der Generalversammlung des Schweizerischen Buchdruckervereins bildete das Verhältnis zu den Versicherungskassen, resp. dessen Kündigung einen wichtigen Verhandlungsgegenstand. Viele Versicherungskassen sind in einer „großen Zeit“, beim Streik 1888, entstanden als Zusatzsort für die getreuen-Friedoline der Prinzipale und wurden selber aus der Kasse des Buchdruckervereins mit namhaften jährlichen Beiträgen unterstützt. Nur hat sich im Laufe der Jahre doch eine Opposition gegen diese Beitragsleistung, zu der jeder Prinzipal seinen Teil zahlen mußte, ob er A.-B. beschäftigt oder nicht, geltend gemacht. Das Vertragsverhältnis wurde nun gekündigt, es fand jedoch keine völlige Abtrennung der Kasse vom Buchdruckervereine statt, sondern dessen Beitragsleistung wurde auf die Hälfte reduziert, und der Beitrag aus den Mitteln des Vereinsvermögens bestritten. Eine zu schnelle Amputation hätte den Herren doch zu wehe getan! Am Sonntag, dem 30. Juli, hat nun auch die Generalversammlung der Versicherungskassen gesagt und eine Kommission eingelebt, die die vom Buchdruckerverein beschlossenen Vorschläge prüfen soll.

Der Papierwucher hat die Zeitungserleger zu energischen Abwehrmaßnahmen veranlaßt; es ist eine Genossenschaft schweizerischer Zeitungserleger in der Gründung begriffen. Ihr Zweck ist der gemeinsame Einkauf von Zeitungsdrukpapier, eventuelle Pacht oder Gründung einer eignen Papierfabrik. Zum Beitritt hat sich bis jetzt eine Anzahl von Zeitungserlegern aus der deutschen und westlichen Schweiz prinzipiell bereit erklärt, die zusammen über vier Millionen Kilogramm Papier im Jahre verbrauchen. Der Beitritt weiterer Zeitungserleger ist zu erwarten. Der Sitz der Verwaltung dieser Genossenschaft soll in Zürich sein. Das nächste Genossenschaftskapitel ist heralls geschrieben. Der Geschäftsbetrieb soll am 1. Oktober aufgenommen werden.

Die Arbeitslosigkeit hat noch nicht abgenommen, die neueste Bekanntmachung des Arbeitsnachweises zeigt 234 Gehilfen als arbeitslos, 174 Setzer, 47 Drucker.

Schweden. Vom 9. bis 12. August d. J. hielt der Schwedische Typographenbund in Stockholm seine zehnte ordentliche Generalversammlung ab, an welche sich die Feier des 30-jährigen Bestehens der Organisation unser schwedischen Kollegen angeschlossen.

Amerika. Die Delegationsdruckerei in Washington besitzt zur Zeit 83 Doppelmagazin-Sebmäschinen (Linotype), von denen fünf in der Bibliothek des Kongresses und die übrigen im eigentlichen Druckereigebäude aufgestellt sind. 16 dieser Sebmäschinen sind „Quick-change“ (schnell zu ändernde) Models 7's, mit einer Satzbreite bis zu 36 ems.

waren. In der Generalversammlung am 8. Januar gab der Vorsitzende einen zusammenfassenden Rückblick über das verfloßene Geschäftsjahr und Kriegsjahr 1915 mit seinen vielen Schattenseiten für unser Buchdruckergewerbe. Die Prinzipale klagen über den durch Einberufung entstandenen Gehilfenmangel und wollen nun weibliche Kräfte an der Sebmäschine und sogar am Kasten ausnutzen, die Gehilfen haben zu klagen über schlechte Ernährung bei intensiver Arbeit und das mangelhafte Entgegenkommen verschiedener Prinzipale. Nach dem Bericht über die angedeuteten verlaufenen Jahreswendepunkte folgte die Vorstandswahl. Hierauf wurde der Kartellbericht erstattet und die Wahl der Delegierten vorgenommen. — In der Versammlung am 11. März, der auch unser Gauvorsitzer Lindenlaub und Gaukassierer Friedrich teilnahmen, mußte eine Neuwahl des Vorsitzenden vorgenommen werden, da der bisherige seinen Konditionsort wechselte. Die Wahl fiel auf den Kollegen S. Schmieber. Kollege Lindenlaub gab dem scheidenden Kollegen Blohne die herzlichsten Glückwünsche mit auf den Weg. Gaukassierer Friedrich hielt hierauf einen Vortrag über die schwierigen Verhältnisse im Buchdruckergewerbe infolge der Papierknappheit. Im Februar fand eine Liebesgabenverteilung statt. — Auch der Versammlung am 15. April wohnte unser Gauvorsitzer bei, da durch bedenkliche Verschlechterung der Krankheit unfres Kassierers K. Sauter eine Kassiererwahl notwendig war. Die Wahl fiel auf den Vorsitzenden S. Schmieber, der auf Aufmunterung seitens des Gauvorsitzers und unter dem Drucke der Verhältnisse am Ort auch noch diesen Posten übernahm. Aufgenommen wurden zwei Neuausgewählte. Hierauf wurde beschlossen, am 21. Mai in Offenburg in der „Zauberflöte“ eine Jubiläumsvorlesung mit dem Kollegen Lindenlaub als Festredner abzuhalten, die dann auch stattfand. Kollege Lindenlaub hielt hierauf einen Vortrag über Feuerungszulagen und Tarifverlängerung. Die Gehilfen sollten sich die Feuerungszulage sichern für die einjährige Tarifverlängerung. An die Kriegserfrauen wurde vor Beginn der Versammlung eine Anfertigung aus der Bezirks- und Ortskasse ausgezahlt. — In der Versammlung am 6. Mai wurde vor Eintritt in die Tagesordnung der auf dem Schlachtfelde gefallene Kollege Ad. Morlock (Wichern) in üblicher Weise geehrt. Gefallen sind seit Beginn des Kriegs im Bezirk elf, am Orte drei Mitglieder. Der Vorsitzende gab dann den Kasfenbericht für das erste Quartal, wofür ihm Entlassung erteilt wurde. Anschließend erstattete er den Bericht über die Feuerungszulagen am Ort und im Bezirk; erstere fielen am schlechtesten aus. Dann folgte noch ein Bericht über eine Agitationsversammlung der für die Arbeitererschaft so wohlthätig geschaffenen „Volkstürsorge“. Beide Berichte lösten eine lebhafteste Debatte aus.

□ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde stehenden Mitgliedern unserer Organisation erhielten das Eiserne Kreuz: Will Warter (Königsberg), und zwar I. und II. Klasse; ferner Paul Kiedtke (Königsberg), Hermann Geckel (Bremen), Franz Giele (Burg a. M.), Johannes Kaube (Dresden), Ewald Kallmer (Eberfeld), Paul Krabbe, Adolf Trimbach (Frankfurt a. M.), Kurt Schlegelmilch (Goslar), August Berger (Waldenburg i. Schl.), Paul Fischer (Weimar), Hans Stühler und Hans Wrling (Wirsburg). Damit haben bis jetzt 1888 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erhalten.

Falsche Brotkarten. Ein Buchdruckerlehrling in Reutlingen stellte sich Brotkarten her, um seinem Brotmangel abzuhelfen. Er erreichte zwar dieses Ziel in mehr als ausreichender Weise, gleichzeitig aber auch eine Anklage wegen Urkundenfälschung, die ihm jedenfalls solange er lebt in unangenehmster Erinnerung bleiben wird. Was allen ähnlichen Versuchungen als Warnung gegenübergestellt sei.

Angenehmer Geschäftsführer. (Berichtigung.) Die Mitteilung in Nr. 91, daß der ungetreue Geschäftsführer Wallfisch (Dresden) nach eigener Angabe etwa 187000 Mk. unterschlagen habe, ist dahin richtigzustellen, daß die erste i dieser Ziffer auf einer Falschmeldung an uns beruht. Es kommen also auf das eigne Zugeständnis „nur“ 87000 Mk.

Neues Vereinsrecht und Staatsanwaltschaft. Die Hoffnung, daß nach der neuen Erläuterung des Vereinsgesetzes bezüglich gewerkschaftlicher Bestrebungen endlich eine freiere Beurteilung auch bei den Staatsanwaltschaften Platz greifen würde, scheint selber nicht in dem Maße berechtigt zu sein, wie es aufglaubige Menschen in letzter Zeit mehrfach in Wort und Schrift zum Ausdruck brachten. Das ergibt sich aus einem Prozesse gegen drei Gewerkschaftssekretäre in Herbolz, die zwar von Strafe wegen angeblicher Übertretung einer Verfallensbegrenzung durch das zuständige Generalkommando freigesprochen wurden, jedoch trotz der neueren Bestimmungen hinsichtlich des Reichsvereinsgesetzes nur gegen entschiedenen Widerspruch der Staatsanwaltschaft. Der letztere mußte erst vor dem preussischen Kammergerichte verständlich gemacht werden, daß die angeklagten Gewerkschaftssekretäre freizusprechen sind, weil die Anordnungen der Generalkommandos nicht den Charakter von Strafgesetzen haben. Beachtenswert bleibt aber auch bei dieser Freisprechung, daß, obwohl der rein wirtschaftliche Charakter der in Frage kommenden gewerkschaftlichen Versammlungen selbst von dem Oberstaatsanwalt am Kammergerichte anerkannt wurde und somit die freiere Auslegung nach der neueren Fassung der diesbezüglichen Bestimmungen im Reichs-

Das Buchgewerbe im Auslande

Österreich. Wie wir im Wiener „Vorwärts“ lesen, geriet dessen ehemaliger Schriftsetzer, Kollege Edward Straas, während der opferreichen Kämpfe im Juni in Wollnyten (am Sty) in russische Gefangenschaft.

□ □ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □ □

Ruhr i. B. (Halbjahrsbericht.) Vier Versammlungen fanden statt im ersten Halbjahre, die, den hiesigen Verhältnissen entsprechend, bis auf die letzte gut besucht

vereinsgesetz unbedenklich zur Anwendung hätten kommen sollen, auch diese Instanz darauf gar keinen Wert legte, sondern lediglich formale Gründe rein juristischer Art als ausschlaggebend für die Zurückweisung des Strafantrags der Staatsanwaltschaft betrachtete. Die für den gesunden Menschenverstand am nächsten liegende Schlussfolgerung, daß die in Frage kommenden Sanktionen der Angeklagten nach dem neuen Recht im Reichsvereinsgesetz überhaupt kein strafbares Delikt darstellen und somit auch nicht von einem Generalkommando verboten werden sollten, spielte demnach für die Staatsanwaltschaft gar keine Rolle, leider aber auch nicht für die Oberstaatsanwaltschaft. Allenen Gegebenen wurde mehr Bedeutung beigelegt als dem neuen Recht im Reichsvereinsgesetz. Von Neuorientierung ist da überhaupt nichts zu merken.

Berufs-gewerkschaftliche Gewöhnungspraxis. Eine verständige Entscheidung, die der bekannten berufs-gewerkschaftlichen Gewöhnungspraxis zwar einen wohlverdienten Dämpfer aufsetzt, gleichzeitig aber auch wieder recht drastisch beleuchtet, zu welcher unvernünftigen Ansicht das Sinnenieren über Gewöhnungsmöglichkeiten führen kann, fällt dieser Tage das Oberverwaltungsamt in Erfurt. Ein Bierführer G. in Schmiedefeld verunglückte im Jahre 1893 so schwer, das ihm das rechte Bein abgenommen werden mußte und er lange Zeit, auch jetzt noch zumweilen, wochenlang bettlägerig war. Die Brauerei- und Mälzerei-gewerkschaft setzte die Rente dauernd auf 100 Proz. im Betrage von monatlich 50 Mk. fest. Am 1. Dezember 1915 wurde dem G. mitgeteilt, daß seine Rente um 20 Proz. gekürzt werde, weil in seinem Zustand eine „Besserung“ eingetreten sei und er sich auch an den Verlust des Beines gewöhnt habe. Ein Gutachten eines Herrn Professors Babik lautete dahin, daß G. zu leichter Seinarbeit fähig sei und bei der ausgebehten Glasindustrie in Schmiedefeld unschwer Arbeit finden könne. Daß G. übrigens schon Arbeit verrichte, bewiesen dessen schwierigen Hände. Demgegenüber behauptete der Ortsvorsitzer von Schmiedefeld, daß es ausgeschlossen sei, daß G. irgendwelche Arbeiten verrichten könne, denn Krüppel würden auch in der dortigen Industrie nicht beschäftigt. Die Frau des Klägers behauptete vor dem Oberverwaltungsamt, daß ihr Mann das künstliche Bein nicht tragen könne, weil es zu lang sei, und die Schwielen in den Händen seien durch das Festhalten der Krücken entstanden. Das Oberverwaltungsamt sprach dem Kläger die Vollrente wieder zu. Von einer Gewöhnung an den Verlust des Beines könne keine Rede sein, ebensowenig von einer Besserung der Arbeitsfähigkeit, und auch die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes sei nicht so, daß G. Beschäftigung finden könne.

Klein- und Großbetrieb im Bäckergewerbe. Die wichtige Frage und das in sozialer Hinsicht damit zusammenhängende Verbot der Nachtarbeit im Bäckergewerbe hat im Laufe der Kriegszeit die allgemeine Aufmerksamkeit in ganz besonderer Weise auf die Verhältnisse im Bäckergewerbe überhaupt gelenkt. Von besonderem Interesse dürfte daher eine kurze Darstellung der Verhältnisse zwischen Klein- und Großbetrieb sein. Am Schlusse des Jahres 1912 gab es in Deutschland im Bäckergewerbe (die Nebenbetriebe, wie Kekes- und Honigkuchenfabrikation, nicht mitgerechnet) 532 Bäckereien mit je zehn und mehr Arbeitskräften oder zusammen 10755 Arbeitskräften. Das sind nur 7,4 Proz. der überhaupt in Deutschland beschäftigten 144000 Gesellen und Lehrlinge im Bäckergewerbe. Von diesen Großbetrieben waren 81 mit 2304 Arbeitskräften Genossenschaftsbetriebe, und unter diesen nur 35 Betriebe mit 1316 Arbeitern, die als kontinuierliche Betriebe mit dem Dreischichtensystem anzusehen sind. Demnach umfassen die Genossenschaftsbetriebe nur 1,6 Proz. der in den deutschen Bäckereibetrieben beschäftigten Gesellen und Lehrlinge. Die Großbetriebe spielen also im Gewerbe nicht die bedeutende Rolle, wie das in den Sinnungsverfammlungen vielfach dargestellt wird. Auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind durch die Entwicklung zum Großbetriebe günstig beeinflusst worden. Je größer der Betrieb, desto kürzer die Arbeitszeit. Nach dem Jahrbuche des Zentralverbandes der Bäcker für das Jahr 1915 hatte dieser im Jahre 1915 mit den Korporationen der Arbeitgeber und mit Profitfabriken 243 Tarifverträge für 7757 Betriebe mit 17991 Beschäftigten abgeschlossen. Unter diesen Betrieben hatten 85 mit 2215 Beschäftigten die achtstündige Arbeitszeit, während in 2842 Betrieben mit 10846 Beschäftigten — das sind 60 Proz. aller unter tariflichen Lohn- und Arbeitsbedingungen Beschäftigten — bis zu zehn Stunden täglich gearbeitet wurde. Dagegen ergab eine vom Zentralverbande der Bäcker im April 1915 veranstaltete Erhebung über die Sonntagsarbeit in Bäckereibetrieben, daß unter 22178 erfassten Bäckereibetrieben mit 18756 Bäckern, 1488 Konditoren, 2871 Hilfsarbeitern und 12750 Lehrlingen, insgesamt 35868 Beschäftigten, 16810 Bäckereibetriebe mit 14034 Bäckern, 1145 Konditoren, 2125 Hilfsarbeitern und 10887 Lehrlingen Sonntags arbeiten. Auch hier schafft die Entwicklung zum Großbetriebe die wünschenswerte Verminderung der Sonntagsarbeit.

Genossenschaftsidee und Beamte. In den Kreisen der Beamten machen sich schon vor dem Kriege Bestrebungen bemerkbar, die darauf hinauslaufen, sich durch Errichtung von Konsumvereinen und Warenhäusern von den Händlern unabhängig zu machen. Durch die wirtschaftlichen Folgen des Krieges haben diese Bestrebungen neue Nahrung bekommen, denn die Verkäufer sind gegenüber der ungeheuer gestiegenen Warenpreise wesentlich zurückgeblieben, und besonders in Süddeutschland wollen die Beamten anscheinend Ernst machen mit der Verwirklichung dieses Gedankens. Ihre wirtschaftlich gedrückte Lage bietet hinreichend Agitationsstoff, um die Mitglieder

der bestehenden Vereine geneigt zu machen, diese Vereine auch nach der wirtschaftlichen Seite hin auszubauen. Unter Anschaffung überflüssiger Zwischenglieder will man den Einkauf zusammenfassen, und durch Barzahlung hofft man gute, preiswürdige Ware liefern zu können. Gegen eine derartige genossenschaftliche Selbsthilfe der Beamten, die aus der wirtschaftlichen Not geboren wird, läßt sich an und für sich nichts einwenden, da ja auch andre Gesellschaftsklassen von diesem Mittel Gebrauch machen. Die Behauptung, daß die Beamten verpflichtet seien, auf die Kleinhandeler Rücksicht zu nehmen, ist hinfällig, da die Händler doch auch keine Rücksicht nehmen, sondern ausschließlich ihre eignen Interessen verfolgen. Wohl aber dürfte die Frage am Platze sein, ob es denn nötig ist, daß die Beamten zur Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage Sonderorganisationen gründen, oder ob es nicht besser wäre, wenn sie sich den bestehenden allgemeinen Konsumvereinen anschließen. Ohne Zweifel ist das letztere der richtige Weg. Vor dem Krieg allerdings lag die Sache anders, denn da war den Beamten in den meisten Staaten die Zugehörigkeit zu einem Konsumverein unterlag, heute aber, da dies Hindernis weggefallen ist, gehören die Beamten in die allgemeinen Konsumvereine.

Die „Verwahrlosung“ der Jugend. Gegenüber den vielfachen Behauptungen von einer angeblichen Verwahrlosung der Jugend, die u. a. auch zur Einführung des ominösen Sparzwanges beigetragen haben, sind inzwischen mehr und mehr Stimmen laut geworden, die sachverständig die Verwahrlosung der Jugendlichen ins Reich der Fabel verweisen. So äßert die neueste Nummer des „Korrespondenzblattes des Deutschen Lehrervereins“ das Urteil eines an leitender Stelle der Berliner Fortbildungsschulen stehenden, der schreibt: „Uns sind Schüler bekannt, die fast alles vererbte Geld dem in der Fortbildungsschule stehenden Sparschatz übergeben, denen also der reichliche Verdienst dieser Zeit nicht zu einer Quelle unwürdiger und schädlicher Genüsse geworden ist. Weiter sind uns zahlreiche Lehrlinge bekannt, die als einzige Stütze der das Geschäft allein weiterführenden Meisterin freu und zuverlässig gearbeitet haben, viel mehr und viel besser als man das von 15- bis 16jährigen zu erwarten berechtigt ist. Was die Schulzeit anbelangt, so haben sich die Verhehlungen gegen die Schulordnung trotz des häufigen Lehrwechsels und des Hin- und Herbewegens der Schüler von einer Klasse zur andern nicht vermehrt, eher sind sie geringer geworden.“ Wenn derartige Feststellungen sogar in Berlin gemacht werden können, wo doch Verführung und Gelegenheit zu Extravaganzen außerordentlich zahlreich sind, so wird damit am besten bewiesen, was für Unken am Werke sind, die neuerdings so häufig über die „Verwahrlosung“ der Jugend jammern.

Gewinnsgrenzen im Handel. Aber die Beurteilung des übergroßen Handelsgewinnes in den Preisprüfungsstellen liegen mancherlei Erfahrungen vor, die die Einseitigkeit der Anschauung vermissen lassen. Wo die eine Preisprüfungsstelle eine zu hohen Gewinn als vorliegend erachtet und dagegen einschreift, steht die andre keineswegs auf diesem Standpunkte. Diese Erfahrung machte die Preisprüfungsstelle Berlin verschiedentlich mit der Braunschweiger und der Hamburger Preisprüfungsstelle. Gegen Verdienste Braunschweiger Konfektionsfirmen, die von den Berliner Sachverständigen für entsetzlich zu hoch erklärt wurden, fand die Braunschweiger Preisprüfungsstelle keine Einwendung. Neuerdings lag ein Fall vor, wonach eine Braunschweiger Firma Schweinefleisch an eine Berliner Firma mit 15,75 Mk. pro 4 Pfund-Dose vermittelte, die sie mit 12,50 Mk. eingekauft hatte. Für ihre Tätigkeit, die lediglich in der Vermittlung bestand, berechnete sich die Firma mit 15 Proz. Verdienst. Während die Berliner Preisprüfungsstelle diesen Verdienst für viel zu hoch hielt, weil im Vermittlungsgeschäfte solche Verdienste allgemein nicht üblich seien, hielt die Braunschweiger Preisprüfungsstelle die zulässige Grenze nicht für überschritten, womit die Weiterverfolgung des Falles abgetan war. Nachdrücklich soll an die Objektivität dieser Preisprüfungsstellen nicht gewappelt werden, sie handeln nach bestem Ermessen. Zu wünschen bleibt daher, daß man allgemein zu gewissen Richtlinien gelangen würde, um eine gewisse Einseitigkeit herbeizuführen, damit das, was dem ersten Kaufmann gefaßt bleibt, dem nachfolgenden durch die Verschiedenheit der Anschauung in den Preisprüfungsstellen nicht zum Verhängnis wird.

Nichtpreise statt Höchstpreise. In einer Eingabe des Kriegsaussschusses für Konsuminteressen an das Kriegsernährungsamt wird eine Erhebung der Höchstpreise durch Nichtpreise gefordert. Es wird dabei von der Erwägung ausgegangen, daß Nichtpreise nur den weniger realen Händlern Vorteile bieten, die sich bedenkenlos über sie hinwegsetzen. In der Eingabe wird ausgeführt, daß die meisten Erzeuger und Händler sich nur durch zwingende Vorherrschaft in ihrer Preisfestsetzung beeinflussen lassen, und daß auch nur bei Bestehen von Höchstpreisen die Überwachungsstellen Anlaß zum Einschreiten und zur Verbeugung von Bestrafungen haben. Auch eine wirksame öffentliche Kritik und Kontrolle des Marktes sei nur an Hand von Höchstpreisen möglich. Viele Preisprüfungsstellen freilich sind dieser Maßnahme durchaus abgeneigt, weil in ihnen die Händlerkreise entscheidenden Einfluß haben. Das Sachorgan des Kleinhandels irrt sehr, wenn es z. B. die Preisprüfungsstelle Groß-Berlin als ein Objekt des Verbraucherinteresses anspricht, das einer brutalen Konsumentenwillkür Tür und Tor geöffnet habe. Wenn aber, wie es scheint, Verbraucher und Kleinhändler in gleicher Weise mit dieser Preisprüfungsstelle unzufrieden sind, so dürfte der Groß- und Zwischenhandel um so mehr Ursache zur Zufriedenheit haben.

Sacharinnucker. Der künstliche Süßstoff Sacharin kostete im Frieden ungefähr 14 1/2 Mk. das Pfund. Mit Rücksicht

auf die Zuckerrübenbauer und Zuckerfabrikanen war der Verbrauch von Sacharin zu gewerblichen und hauswirtschaftlichen Zwecken verboten. Der künstliche Süßstoff sollte den Interessenten die Preise nicht verderben. Selbst nötig der Zuckermangel zu einer wenigstens beschränkten Zulassung von Sacharin. Nun aber werden in Großhandel klein- bis sechsmal höhere Preise gefordert als früher. Dabei kann gerade bei dem Süßstoffe die Preistreiberei leicht verhindert werden, denn nur eine Fabrik in Deutschland produziert Sacharin. Ihre Großabnehmer sind leicht festzustellen und damit auch die Quelle des Wuchers. Am 15. August sollte eine besondere Zentralstelle zur Bekämpfung des Wuchers ihre Tätigkeit aufnehmen, hoffentlich hört man bald nichts mehr von solch skandalösem Treiben. Vorläufig müßte der Staatsanwalt den offenkundigen Verstößen gegen die Wucherbestimmungen mehr Aufmerksamkeit schenken. Die Wucherer fühlen sich anscheinend sehr sicher, wenn sie in so ungentlicher Weise wie hier die Pflünderung der Verbraucher betreiben.

Ursachen und Bekämpfung der Arbeitsunlust. Gegenläufig einer Sitzung des Vereines deutscher Eisen-gewerbetreibender hielt ein Fortbildungsschuldirektor einen Vortrag über die zukünftige Ausbildung der Facharbeiter. Er zog dabei ganz besonders die Erfahrungen der Kriegszeit in Betracht wie auch die Ausbildung des normalen Lehrlingsnachwuchses und jene der Kriegsbeschädigten. Dabei bezeichnete er als Ursache der „so häufig zutage tretenden Erscheinung der Arbeitsunlust und des Mangels an Arbeitsfreude“ folgende Punkte: 1. die nicht ausreichenden Einrichtungen der allgemeinbildenden Schulen zum Zwecke der Arbeitserziehung und der Berufswahl; 2. die oft unvollkommene und einseitige Ausbildung im Berufe; 3. die Gerechtigkeit, als Kriegsbeschädigter vom voll- zum minderwertigen Arbeiter zu sinken und 4. die durch Kriegseinflüsse und Verletzungen hervorgerufene Arbeiterkrankung, d. h. der Energielosigkeit und dem falschen Glauben, nichts mehr als Arbeiter leisten zu können. Als Heilmittel empfahl der Referent: Erweiterung der allgemein erzieherischen und unterrichtlichen Einrichtungen durch Maßnahmen der Erziehung zur Arbeit als Vorbedingung einer richtigen Berufswahl. Förderung des Lehrlingswesens durch Bestimmungen über die Lehrlingshaltung in den einzelnen Betrieben. Erweiterung der schulmäßigen Einrichtungen für Lehrlinge und Gehilfen durch Schaffung von Schulwerkstätten als Ergänzung der praktischen Lehre. Förderung der Ausbildungsrichtungen für ungelernete Arbeiter zum Zwecke eines Überganges in gelernete Berufe. Einrichtung einer besonderen Berufsberatungs- und Ausbildungsstelle für Kriegsbeschädigte des Eisen- und Stahlgewerbes zum Zwecke der Wiederaufnahme in ihren früheren Beruf. Von pädagogischen Gesichtspunkten aus wird man den größten Teil dieser Forderungen als berechtigt anerkennen können. Nur glauben wir, daß nach wie vor auch die gründlichst anerzogene Arbeitsunlust zum Teil gehen wird, wenn deren wirtschaftliche oder materielle Anerkennung nicht durch entsprechende Lohn- und Arbeitsverhältnisse angeregt und wachgehalten wird. Für einen Privatunternehmer wird es als ganz selbstverständlich angesehen, daß sein Interesse an der Arbeit nur in dem Maße groß oder klein ist, als sie ihm wirtschaftliche Vorteile bringt. Warum soll das bei einem Arbeiter anders sein?

Versehiedene Eingänge.

„Der Naturarzt.“ Am. 6 und 7. 44. Jahrgang. Die Schrift erscheint am 1. jeden Monats und kostet jährlich 3 Mk., Einzelheft 30 Pf., Geschäftsstelle: Berlin SW 11, Kallische Straße 20.

Briefkasten.

W. K. in K.: Wir werden die andre Seite um eine Gegenüberung ersuchen, und dann den sachlichen Kernpunkt beider Anschauungen unsern Lesern zur eignen Beurteilung an gleicher Stelle unterbreiten; jedoch unter Ausschluss jeder weiteren Polemik. In der Sache selbst haben wir aber auch jetzt noch nicht umgelenkt, und zwar um so weniger, als uns das Bedenken hinter „amtliche Disziplin“ nach Lage der Sache gar nicht imponieren kann. — G. N. im Felde: Die gewöhnliche Prochüre wird Ihnen demnächst zugehen. — L. M. in Landsbut: 2,30 Mk. — G. Sch. in R.: 2 Mk. — R. St. in Oranienburg: 2,75 Mk. — P. C. in Krefeld: 3,65 Mk. — A. H. in Dörmelhorst: 2,30 Mk. — S. D. in B.: Eine nette Überraschung; es ist tatsächlich nichts unmöglich.

□ □ □ **Verbandsnachrichten** □ □ □
Verbandsbüro: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II.
Fernsprecher: Amt Sturfurt, Nr. 1191.

An die Herren Reisekassenverwalter.

Der Eingang vieler Monatsabrechnungen in geschlossenen Briefumschläge mit dem erhöhten Briefporto veranlaßt uns zu dem Ersuchen, in Zukunft alle Abrechnungen, denen Reiselegitimationen, aber keine brieflichen Mitteilungen beiliegen, als Geschäftspapiere einzuschicken, die auch weiterhin zu dem alten Porto befördert werden. Wir machen jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß diese Sendungen nicht verschlossen werden dürfen. Haben Reisende oder Ausgeseuerte eine Zahlstelle nicht berührt, so genügt es, wenn der betreffende Verwalter dies auf einer Post-

karfe der Hauptverwaltung mittelst. Das Abrechnungsformular braucht dann weder der Hauptverwaltung noch der Gauverwaltung zugesandt werden. Durch Beachtung des Vorstehenden wird eine wesentliche Portokersparnis erzielt werden.

Berlin, den 11. August 1916.

Der Verbandsvorstand.

Danzig. Die Herren Funktionäre werden um Angabe des Aufenthalts (event. Adresse) des Seher's Franz Honauer (Hausbuchnummer 9073) an Robert Bulla, Wallplatz 12c II, ersucht.

Adressenveränderungen.

Guben. Alle Zuschriften sind zu richten an Otto Galka, Langelestraße 4.
Reiße. (Ort.) Vorstehender: M. Kunisch, Wilhelmstraße 27 II.

Offenbach a. M. (Bezirk.) Infolge Einberufung des Vorsitzenden W. Fischer vertritt diesen Kollege J. Reike, Lessing Straße 43 II.

Berbt 1. Anh. Infolge Einberufung des Vorsitzenden und Kassierers zum Meer übernimmt die Geschäfte Kollege Dskar Fabich, Badergasse 1.

Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigefügte Adresse):
Im Gau Bayern 1. der Seher Ludwig Schneider, geb. in Arnstein 1897, ausgel. dal. 1915; 2. der Drucker Friedrich Wilhelm Ruf, geb. in Nördlingen 1898, ausgel. dal. 1916; waren noch nicht Mitglieder. — **Jos. Geiß** in München, Solafstraße 24 I.

Im Gau Erzgebirge-Vogtland der Seher Kurt Wögen, geb. in Plauen i. V. 1893, ausgel. dal. 1912; war schon Mitglied. — **Oswald Große** in Chemnitz, Rewitzer Straße 8.

Im Gau Osterrland-Schüringen der Seher Alexander Wölke, geb. in Gräfesroda 1884, ausgel. dal. 1902; war

noch nicht Mitglied. — **Sullus Palm** in Weimar, Verlichstraße 2a.

Verammlungskalender.

Münster i. W. Bezirksversammlung Sonntag, den 27. August, in Münster. Anträge sofort an den Vorsitzenden.
Frankfurt a. M. Quartalsversammlung Sonntag, den 20. August, vormittags 9 1/2 Uhr, im „Gutenberg-Saal“, Große Gallusstraße 10.

Tarifamt der Deutschen Buchdrucker

Berlin SW 48, Friedrichstraße 239
Briefadresse: a. 5. des Geschäftsführers Herrn Paul Schliebs

Vermittlung von Gehilfen nach auswärtis

durch das Tarifamt, Berlin SW 48, Friedrichstraße 239.
Seher: 1 aus Frankfurt a. O.; 1 aus Magdeburg.
Linotypeseher: 1 aus Hamburg; 1 aus Leipzig (innerhalb Sachsens); 1 aus Dresden (innerhalb Sachsens).

Maschinenmeister

für Illustrationsdruck sucht Aug. Pries, Leipzig, Brüderstraße 59.

Süchtige Illustrationsdrucker

sofort gesucht. C. Haberland, Leipzig-R.

Militärfreie, süchtige

Monotypgießer und Monotypseher

zu sofortigem Eintritt gesucht. Meldungen mit Angabe der Gehaltsansprüche umgehend erbeten.

Greiner & Pfeiffer, Stuttgart, Königl. Hofbuchdrucker.

Junger, militärfreier Seher

zum 4. September gesucht. Lohn wöchentlich 4 Mk. über Tarif. [116]
Korn & Salchow, Grewesmühlen (Mechlb.).

Maschinenmeister od. Schweizerdegen und ein Seher

bei hohem Lohn in Dauerstellung nach einem Vorrie Berlins sofort gesucht. Angebote mit Lohnforderung und Angabe des Militärverhältnisses unter Nr. 115 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Süchtige

Maschinenmeister

mit Anlageapparat verkauft, verlangt
H. S. Beermann, Berlin SW 19, Beuthstraße 8.

Militärfreier

Maschinenmeister

gesucht für dauernde Beschäftigung. [41]
Buchdruckerei Paul Hug & Co., Rüstingen i. Dbb., Peterstraße 76.

Süchtigen, selbständigen

Maschinenmeister

der an sauberes, gewissenhaftes Arbeiten gewöhnt und mit Anlageapparat Universal verkauft ist, sucht sofort in dauernde Stellung (auch nach dem Kriege) [117]
H. S. Mel', Buchdruckerei, Dessau.

Maschinenmeister

in dauernde Stellung gesucht. Angebote mit Alters- und Lohnangabe an die [131]
Eberhardtsche Hof- und Satzdruckerei, Wismar an der Döfsee.

Süchtiger, junger

Buchdruckmaschinenmeister

für Abzugsdruck findet sofort dauernde Stellung. Geht. Angebote mit Lohnanspruch und Zeugnisabschriften an [120]
Buch- und Kunstdruckerei Sogelzmar G. m. b. H., Sogelzmar bei Kassel (Hessen-Nassau).

Süchtige

Buchdruckmaschinenmeister

für Werk- und Plattendruck, die mit dem Universalanlageapparat verkauft sind, in dauernde Stellung gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche an die [119]
Weißdeutsche Großdruckerei G. m. b. H., Wald (Rhld.).

Gesahrener

Schweizerdegen

zur Leitung einer mittleren Druckerei (drei Schnellpressen, zwei Ziegel) gesucht. Bewerber, welche im Abzugsdruck und Druck Vorzügliches leisteten, wollen ausführliche Angebote senden an [119]
Buchdruckerei Heinrich Ludwig, Bonn.

Monotypgießer

gelernter Schriftgießer, verheiratet, militärfrei, mit mehrjähriger Praxis, sucht nach Berlin Stellung. Offerten unter Nr. 121 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Süchtigen Monotypgießer

suchen sofort in dauernde Stellung. [82]
Gebhardt, Jahn & Randt, G. m. b. H., Buchdruckerei, Berlin-Schöneberg, Belgier Str. 61.

welche sich selbständig machen wollen, ist günstige Gelegenheit geboten, vollständige Druck-Einrichtung äußerst billig zu kaufen. Preis 5-6000 Mk. Aushunft erteilt O. Ganß, Kollegen, Seibronn a. M., Kranenstraße 22.

Technikum für Buchdrucker



Leipzig-Reudnh. Einzige daselbstende Vereinigung praktischer und theoretischer Ausbildung auf echt kunstgewerblicher Basis im Buchdruckgewerbe. Buchführung, Preisberechnung, Faktur- u. Geschäftsführerarbeiten usw. Meisterprüfungskursus

Bei einem Sturmangriff im Westen erlitt am 30. Juli den Heldentod unser lieber Kollege, der Drucker [109]

Walter Szczepanski

Bisfeldwibel in einem Jäger-Batalion Inhaber des Eisernen Kreuzes und der St. Heinrichs-Medaille in Silber aus Leipzig, im Alter von 30 Jahren. Sein ehrlicher kollegialer Sinn sichert ihm bei uns ein ehrendes Andenken. Die Mitglieder der Buchdruckerei J. A. Brochhaus, Leipzig.

Das Völkerringen hat sein süntes Opfer aus unsern Reihen gefordert. Am 5. August fiel vor Verdun unser braver Kollege, der Seher [128]

Willi König

aus Salungen, im Alter von 21 Jahren. Ein ehrendes Gedenken bewahrt ihm Der Ortsverein Salungen-Bad-Liebenstein-Bacha.

Bei Maurepas wurde am 30. Juli durch einen Granatsplitter am Hinterkopfe schwer verwundet und erlag seinen Verletzungen der Druckerkollege [113]

Theodor Scheder

aus Würzburg, im Alter von 38 Jahren. Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Mitgliedschaft Würzburg. Bezirksmaschinenmeisterklub Würzburg. Buchdruckerergangenverein Würzburg.

Wiederum sind uns zwei liebe Kollegen und treue Mitglieder durch den Tod entrissen. Es fielen im Westen am 1. August der Drucker [130]

Erich Bielfstein

Grenadier in einem Garde-Reg. im 30. Lebensjahre; am 3. August der Drucker

Rudolf Lampe

Sanitätsunteroffizier Inhaber des Eisernen Kreuzes im 34. Lebensjahre. Ehre ihrem Andenken! Bezirksverein Braunschweig.

Das zweite Opfer hat der schreckliche Weltkrieg von uns binnen kurzem gefordert. Der Abzugsseher [122]

Martin Ingold

Infanterist in einem Inf.-Reg. aus Nürnberg, hat den Heldentod bei den letzten schweren Kämpfen in Frankreich erlitten. Dem lieben Kollegen bewahrt ein ehrendes, dauerndes Andenken „Typographia“ Neumarkt (Oberp.) (B. d. D. B.).

Ein weiteres Opfer des grausamen Krieges wurde unser lieber Kollege, der Seher [126]

Wilhelm Bängel

Schütze in einem Res.-Jäger-Bat. im Alter von 21 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Der Bezirksverein Weser-Ebe. Der Ortsverein Bremerhaven.

Am 7. August fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatz unser wertiges Mitglied, der Maschinenseher [127]

Franz Bohlken

aus Bremen, zuletzt in Rüstingen-Wilhelmshaven in Arbeit, im Alter von 20 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Der Bezirksverein Oldenburg.

Am 5. August erlitt auf dem westlichen Kriegsschauplatz unser lieber Kollege, der Drucker [110]

Joseph Koch

aus Landshut, im 23. Lebensjahre den Heldentod. Wir werden des braven Kollegen stets ehrend gedenken. Ortsverein Landshut (Bayern).

Auf dem Felde der Ehre fiel bei Arras der Maschinenmeister [108]

Emil Janßen.

Der Verstorbene war von seltenem Pflichter und unermüdetlicher Arbeitsfreudigkeit befeelt. Er zog mit Begeisterung hinaus ins Feld, und seine Briefe bewiesen, daß er sich den Glauben an den Sieg der deutschen Sache und seine Liebe zum Vaterlande trotz aller Schrecken und Mühen des Krieges nicht rauben ließ. Ehre seinem Andenken! München, August 1916.

Wieder entriß uns der grausame Weltkrieg einen lieben Kollegen; der Seher

Henrich Schütte

fiel im Alter von 42 Jahren infolge Brustschlusses auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Wir verlieren in ihm ein weiteres treues Mitglied und werden seiner stets ehrend gedenken. [125]

Ortsverein Delmenhorst.

Am 9. August verstarb im Kriegs lazarett zu St. Quentin an den Folgen einer am 23. Juli erlittenen schweren Verwundung (Salschuh) unser lieber Kollege, der Maschinenseher [112]

Adolf Seidel

Geselle in einer Sanitäts-Komp. im Alter von 38 Jahren.

Sein gerades, offenes Wesen, seine freie Kollegialität sichern dem Dahingegangenen ein dauerndes Gedenken. Mitgliedschaft Oranienburg.

Wieder hat dieser schreckliche Weltkrieg zwei liebe Kollegen aus unsern Reihen gerissen. Es fielen die Seher

Joseph Boffchen

aus Bierfen, 35 Jahre alt; [124]

Berhard Beck

aus Borbeck, 29 Jahre alt.

Feiner verstarb in Dilliken am 1. August nach langem Leiden der Drucker

Hermann Ferres

im Alter von 56 Jahren. Ein ehrendes Andenken wird ihnen bewahren Der Bezirksverein Krefeld.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 9. August unser Kollege, der Faktor

August Eisinger

im Alter von 46 1/2 Jahren. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Ortsverein Regensburg.

Donnerstag, den 10. August, nachmittags 1 1/2 Uhr, verstarb nach längerer Krankheit unser lieber Kollege, der Schriftsetzerinvalide

Oskar Kobelt

geboren am 29. Februar 1864 in Charlottenburg. [129]

Wir werden dem Verstorbenen ein gutes Andenken bewahren. Die Kollegen der „Norddeutschen Buchdruckerei“, Berlin.